

INHALT

Die E-Mail	7
Auf Wiedersehen?	15
Vorstellungsgespräche	19
Unverschämtheit siegt?	31
Begegnung mit dem Ex	34
(Gedanken-) Spaziergänge	39
Schwur	44
Weg damit	49
Fitness?	56
Alte Freundin, neue Ideen	59
Beim Anwalt	67
Discoqueens	72
Unterstellung	80
Es geht voran	85
An diesen Tagen... ..	90
Die Entscheidung ist gefallen	98
Geldfrust und andere Sorgen	105
Netzwerken	110
Unerwartete Hilfe	117
Chance	123
Moritz ist dabei	128
Und tschüss!	134
Danke	142
Über die Autorin	143
Buchempfehlung	144

DIE E-MAIL

„Hallo Kerstin,

danke für Deine Geduld! Hoffentlich konntest Du Deinen Tag Urlaub trotz Wartens und Beerdigung Deiner Großtante etwas genießen. Ich habe Peter erst kurz vor Feierabend erwischt und ihn nochmals auf die Verlängerung Deines Arbeitsvertrags angesprochen. Leider wird er ihn nicht verlängern. Da Du somit in anderthalb Monaten ausscheidest, solltest Du Dir bis zum Ende des Vertrags frei nehmen. Du hast genügend Urlaubstage und wenn wir Deine Überstunden dazu rechnen, brauchst Du wirklich nicht mehr zu kommen.

Gehe unbedingt gleich morgen früh zum Arbeitsamt, sonst bekommst Du am Ende eine Sperre, weil Du Dich dort nicht rechtzeitig gemeldet hast!

Mir tut es richtig leid, dass ich Dir so eine Nachricht schicken muss. Ich habe gehofft, dass Peter sein Versprechen hält und den Vertrag verlängert. Vielleicht ist es sehr egoistisch, Dir das jetzt zu schreiben, aber wir verstehen uns so gut. Bitte lass das nicht zwischen unsere Freundschaft kommen. Auch wenn Du woanders arbeitest, wir bleiben doch Freundinnen, oder?

Wenn Du noch persönliche Sachen im Büro hast, kannst Du sie abholen, ich kann sie Dir aber auch gerne bringen. Für mich ist es ganz bestimmt kein Umweg und auch keine Mühe, wenn ich Dir die Sachen bringen soll. Gib mir einfach nur Bescheid.

Viele Grüße und viel Glück für Deine Zukunft, meine liebe Freundin!

Sabine“

Kerstin las die E-Mail nochmals durch. Peter hatte ihr die Verlängerung versprochen! Und jetzt drückte er sich um eine persönliche Absage, schickte stattdessen Sabine vor. Ausgerechnet ihre Freundin musste ihr diese Nachricht senden, obwohl es ihr garantiert schwer fiel. So ein elender Feigling.

Da saß sie nun. Sieben Jahre in dieser Firma beschäftigt gewesen, Kündigung wegen fehlender Aufträge und der Zusage, sie gleich wieder einzustellen, wenn es besser ginge. Wiedereinstellung, aber mit weniger Gehalt, stattdessen Befristung und dem leeren Versprechen, danach wieder einen unbefristeten Vertrag mit mehr Geld zu bekommen. Sie hatte ihrem Chef Peter vertraut, doch er ließ sie zappeln, vertröstete sie, weil er gleich weg müsste und und und...

...und dann das. Sie fühlte sich verraten und war gleichzeitig wütend auf sich selbst, weil sie sich hatte veräppeln lassen. Sie verfluchte ihre

Gutgläubigkeit und Naivität.

Kerstin schaltete ihren Laptop aus und ging langsam in ihre kleine Küche. Während der Wasserkocher allmählich zu brodeln begann, machte sich ein dumpfes Gefühl in ihr breit, als ob die Welt hinter Watte verschwand. Nicht verlängert. Arbeitsamt. Sie wurde arbeitslos. Dabei hatte sie sogar extra für die Firma mit zwei Weiterbildungen begonnen: einen Französischkurs, da Peter nach Frankreich expandieren wollte und sich jemand um diese Kunden kümmern sollte, sowie einen SAP-Kurs, um noch flexibler zu werden. Durch das geringere Gehalt und die Kurse blieb ihr nur wenig zum Leben, ans Sparen war nicht zu denken gewesen. Sie hatte fast keine Reserven. Obendrein blieb neben der Arbeit und den Abendkursen alles andere auf der Strecke: Sie hatte kaum soziale Kontakte. Im Grunde hatte sie fast ausschließlich für die Firma gelebt. Nun nicht mehr. Als ob ein altes Möbelstück einfach so entsorgt worden war, weil es... Ja, warum eigentlich? Umsatz sowie Gewinn stiegen, die Aufträge wurden immer größer und die Angestellten rotierten oft sogar an den Wochenenden, um dem Berg an Mehrarbeit beikommen zu können. Alleine Kerstin hatte im vergangenen Monat 50 Überstunden verzeichnet. Eigentlich 56, aber sie hatte sich mit Peter auf 50 geeinigt. Wofür? Wieso hatte sie ihm immer wieder Stunden geschenkt? Wie dumm war sie denn? Sehr dumm, antwortete sie sich selbst. Sehr,

sehr dumm. Sie hatte es ihm viel zu leicht gemacht, sie auszunutzen. Aber wieso ließ er so eine dumme Trottelin wie sie gehen, die sich alles gefallen ließ und immer zum Wohle der Firma bereit stand?

Schwungvoll landete Moritz, ihr schwarzer Mitbewohner, auf dem Küchentisch und blickte sie aus großen Augen an.

„Miau?“

„Ach, Moritz, dich habe ich ständig wegen der Arbeit alleine gelassen. Tut mir leid.“

Kerstin umarmte ihren Kater und drückte ihr Gesicht in sein dichtes, glänzendes Fell. Moritz kuschelte sich an sie, dabei verteilte er schnurrend kleine Küsschen auf Hände und Stirn. Wenigstens einer war da, bei dem sie sich ausweinen konnte. Doch alles fühlte sich dumpf an und es wollten keine Erleichterung bringende Tränen kommen.

Mit Moritz und einer Tasse Tee wechselte Kerstin ins Wohnzimmer, knallte sich auf die Couch und schaltete den Fernseher an, um sich berieseln zu lassen. Irgendwann schlief sie mit dem Kater auf dem Schoß ein.

Wieder hier, wie vor etwa einem Jahr. Kerstin sah sich im Warteraum der Agentur für Arbeit um. Minütlich füllte sich der Raum mehr, aber es ging kaum voran. Ihr Formular, das man ihr in die Hand gedrückt hatte, hatte sie bereits ausgefüllt. Irgendwie hatte sie in Erinnerung, dass es beim letzten Mal schneller gegangen war.

Nach einer Stunde wurde sie in ein Büro gerufen, in dem sie eine stark geschminkte Mittzwanzigerin empfing:

„Guten Morgen. Dann zeigen Sie mal her.“

Kerstin händigte ihr das Formular, ihren Arbeitsvertrag und ihren Lebenslauf aus.

„Ah ja, und Sie kommen jetzt erst? Obwohl Ihr Vertrag bald ausläuft?“ Kritisch hob die Frau eine Augenbraue.

„Mir wurde zugesagt, dass der Vertrag verläng...“

„Solange Sie nichts unterschrieben haben, sind Worte nicht viel wert“, unterbrach sie Frau Lange wirsch. „Dass die Leute immer wieder die gleiche Ausrede benutzen“, murmelte sie genervt zu sich selbst. „Drei Monate Sperre.“

„Aber ich hätte mich doch früher gemel...“

„Drei Monate Sperre. Sie haben sich nicht drei Monate vor Ablauf des Vertrages hier gemeldet. Es steht sehr deutlich in Ihrem Arbeitsvertrag, wann er ausläuft. Hier“, sie deutete auf eine Textstelle, „steht sogar drin, dass Sie sich drei Monate vor Ablauf hier melden müssen. Das haben Sie nicht getan.“

Kerstin war mittlerweile regelrecht zusammengesunken. Doch als ob das nicht genügen würde, fuhr die Mitarbeiterin der Agentur für Arbeit gnadenlos fort mit ihrem Verriss:

„Sie sind fast 50.“

„Ich bin 47“, entgegnete Kerstin.

„Also fast 50. Was denken Sie denn, wie groß Ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt sind? Gerade Sie hätten sich drei Monate vorher melden müssen, damit vielleicht genug Zeit ist,

um nahtlos in eine andere Stelle wechseln zu können. Je älter, umso länger dauert es, wenn sich überhaupt noch etwas ergibt. Im Grunde sind Sie längst zu alt, um noch eine gute Stelle zu finden.“

Streng sah Frau Lange auf Kerstin herab.

„Erschwerend kommt hinzu, dass Sie eine ungelernete Kraft sind.“

„Ich habe eine abgeschlossene Ausbildung“, widersprach Kerstin schwach.

„Sie haben mehr als fünf Jahre nicht mehr in Ihrem Beruf als Chemikantin gearbeitet. Das zählt so viel wie ungelernet. Wieso haben Sie da überhaupt aufgehört? In unserer Gegend werden Chemikanten gesucht.“

„Wegen meiner Allergien...“

„Also wegen ein paar Unpässlichkeiten haben Sie einen sicheren Job hingeschmissen, nicht mehr darin gearbeitet und Ihre Chancen verspielt.“

Langsam machte sich in Kerstin Wut breit, die wie aus den allertiefsten Tiefen empor kroch und ganz langsam zu brodeln begann. Unpässlichkeiten! Ihr wurde von mehreren Ärzten dringend geraten, nicht mehr als Chemikantin zu arbeiten. Ihr wäre sogar eine Umschulung wegen Berufsunfähigkeit bezahlt worden, wenn sie nicht so schnell eine Bürostelle gefunden hätte. Aber hier saß ein junges Gör, das sich erdreistete, ihre Allergien als ‚Unpässlichkeiten‘ einzustufen, und der Meinung war, es besser als die Ärzte zu wissen. „Das waren keine Unpässlichkeiten, sondern Allergien“, knurrte sie.

„Sie leben noch, also kann es nicht so schlimm gewesen sein. Ein paar kleine rote Stellen sind wohl kaum ein Grund, mit fast 40 einen sicheren Job hinzuschmeißen.“

„Kleine rote Stellen?“ Kerstin sprang vom Stuhl auf, stützte sich auf den Schreibtisch der jungen Frau und beugte sich vor. „Haut, die sich ablöste. Nur noch offene und nässende Stellen. Atemnot bei der kleinsten Kleinigkeit. Es hat ständig Erstickungsgefahr gedroht!“

„Setzen Sie sich sofort wieder hin!“, brüllte Frau Lange, die nun ebenfalls aufgesprungen war. „Sonst hole ich den Sicherheitsdienst!“

„Sie sollten besser Ihren Vorgesetzten rufen.“

„Rechnen Sie sich dann bessere Jobchancen aus? Ich bin nur ehrlich zu Ihnen. Niemand wartet auf Sie. Sie sind zu alt, ungelernt und haben nichts vorzuweisen, was für irgendeinen Arbeitgeber interessant wäre.“

„Ich bin 47. Es sind fast noch 20 Jahre bis zur Rente, ich bin nicht zu alt. Und ich habe Berufserfahrung.“

„Sie sind uninteressant für den Arbeitsmarkt. Wenn sie wenigstens Ihre SAP-Schulung schon hinter sich hätten, aber so – chancenlos. Bereiten Sie sich mal lieber auf Hartz IV vor, zu mehr werden Sie es nicht mehr bringen.“

„Ich will sofort Ihren Vorgesetzten sprechen.“

Da Frau Lange ihren Vorgesetzten nicht rief, verließ Kerstin wütend das Büro, ging zielstrebig an der Reihe wartender Kunden an der Information vorbei und knurrte die Dame hinter dem Empfang an, sie solle augenblicklich den

Teamchef von Frau Lange holen. Perplex rief diese tatsächlich den Vorgesetzten. Dieser erschien kurz danach und führte Kerstin in sein Büro. Dort versuchte er, sie zu beruhigen. Doch auch er erklärte ihr, dass ihre Chancen schlecht stünden. Zu allem Überfluss bestätigte er, dass Kerstin eine Sperre erwartete. Zumindest versprach er ihr, dass sie eine neue Sachbearbeiterin bekommen würde.

„Sie hören bald von uns“, verabschiedete er sich mit einem schlaffen Händedruck und sah Sekunden später aus, als habe er sie bereits vergessen.

Kerstin atmete tief durch. Es war selten, dass sie wütend wurde. Jetzt brauchte sie erst einmal einen Kaffee und etwas Süßes. Mit mehreren Bäckertüten voller Teilchen bewaffnet kehrte sie nach Hause zurück. Ihr Anrufbeantworter meldete, dass niemand sie erreichen wollte. Moritz war auch unterwegs.

Wie sollte sie mit so gut wie keinen Reserven drei Monate Geldsperre vom Arbeitsamt überleben? Ja, das war ebenfalls dumm, schoss es ihr durch den Kopf, als sie auf die drei Tüten starrte: kaum Geld und das dann beim Bäcker ausgeben. Frustriert stopfte sie ein Kaffeestückchen nach dem anderen in sich hinein, bis ihr richtig schlecht wurde.

AUF WIEDERSEHEN?

Kerstin stand vor ‚ihrer‘ alten Firma. Sie hatte sich entschieden, ihre Sachen persönlich abzuholen, da sie sich von ihren Kollegen verabschieden wollte. Zögernd stand sie vor der Tür. Wieso fiel es ihr so schwer? In Gedanken war es einfacher gewesen: klingeln, begrüßen, Sachen einpacken, verabschieden, gehen. Und jetzt?

Jetzt kostete es bereits unglaublich viel Kraft, überhaupt zu klingeln.

„Los, klingele, du schaffst das“, sprach sie sich selbst leise Mut zu und drückte auf den Knopf. Fast augenblicklich ertönte das Summen des Türöffners. Wie ferngesteuert schob Kerstin die Tür auf, die gerade aus tonnenschwerem Blei bestehen zu schien.

„Da bist du ja“, begrüßte sie Sabine, die ihr schon entgegeneilte. Auch heute war Sabine wieder betont weiblich gekleidet, was durch ihre langen blonden Haare unterstrichen wurde. Alleine der Anblick ihrer Freundin gab ihr die Kraft zurück, die sie brauchte, um das durchzustehen.

„Hey, meine Liebe“, grüßte Kerstin zurück und umarmte sie. Sabine erwiderte die Umarmung. „Komm, wir freuen uns alle, dich nochmal zu sehen.“

Sabine zog sie an der Hand haltend hinter sich her.

„Schaut mal, wer uns besuchen kommt“, rief Sabine über den Flur.

Das Unternehmen bestand nur aus einigen Angestellten und Peter, dem Chef. Neben Sabine und Kerstin gab es noch eine Auszubildende, eine weitere Bürokraft und die Buchhalterin sowie Björn, der ebenfalls schon einige Jahre dort beschäftigt und für die Technik zuständig war. Als sie Björn das erste Mal gesehen hatte, konnte sie es kaum glauben, dass direkt vor ihrer Nase ein Kerl stand, der zumindest äußerlich ihr Typ war: großgewachsen, blond, graue Augen. Tja, attraktiv, aber leider konnte er sie nicht ausstehen. Björn galt als die rechte Hand Peters und als dessen engster Verbündeter. Mit jedem redete Björn, nur kaum mit ihr. Sie sah die Beiden im Gespräch vertieft, wie so oft. Die Männer hatten garantiert Sabines Ruf gehört, doch Peter wandte ihr den Rücken zu, während ihr Björn ab und an einen Blick zuwarf. Keiner von ihnen hatte wohl vor, zu ihr zu kommen.

Kerstin plauderte etwas mit den anderen Angestellten und der Auszubildenden, betrat dann ihr ehemaliges Büro, das ebenfalls eine Glastür besaß. Alles war hier leicht einzusehen, außer Peters Büro. Vermutlich deshalb, weil Peter gerne alles kontrollierte und so sicher gehen konnte, dass keiner seine Arbeitszeit mit privaten Dingen verschwendete. Langsam packte sie ihre wenigen Habseligkeiten in die mitgebrachte Klappbox. Schon erledigt. Sie sah

nochmals zu den beiden Plaudertaschen im anderen Büro, da sie das Gefühl hatte, Björns Augen würden sie durchbohren.

„Wahrscheinlich beobachtet er mich nur, damit ich bloß nicht auf die Idee komme, irgendetwas einzupacken, das mir nicht gehört“, schoss es ihr durch den Kopf.

Sie versuchte, ganz ruhig zu bleiben, aber dieses Gestarre jagte ihr ein Schauern über den Rücken. Entschlossen richtete sie sich auf, verließ ihr Büro und marschierte ohne anzuklopfen – wozu auch, er sah sie ja – in Björns Büro.

„Hallo, ich wollte noch ‚tschüss‘ sagen“, warf sie betont gut gelaunt in den Raum.

Jetzt erst drehte sich Peter zu ihr um, als ob er vorher ihre Anwesenheit überhaupt nicht bemerkt hätte. Peter überragte sie zwar, war aber für einen Mann nicht besonders groß. Kerstin schätzte ihn auf gerade mal 1,70 Meter. Gegenüber dem fast 2 Meter großen Björn erinnerte er eher an einen Zwerg, was durch seine bullige Statur unterstützt wurde. Breite Schultern, durchtrainiert, Stiernacken und immer Hemden oder T-Shirts tragend, die seine Muskeln betonten. Die beginnenden grauen Haare hatte er braun renaturiert, wie er gerne betonte. Kerstin verstand zwar nach wie vor nicht den Unterschied zwischen gefärbt und renaturiert, aber wenn er unbedingt wollte, dann wurde es ‚renaturiert‘ genannt. Allgemein achtete er sehr auf seine Erscheinung, was etwas zu viel Solariumsbräune einschloss. Peter strich sich kurz durch seinen Bürstenhaar-

schnitt, dann reichte er ihr die Hand.

„Kerstin, schön dich noch einmal zu sehen. Ich wünsche dir alles Gute für die Zukunft“, dann drehte er sich wieder demonstrativ zu Björn um, womit er Kerstin wohl deutlich machen wollte, dass sie gehen sollte. Oh, wie sie ihn in diesem Moment hasste. Am liebsten hätte sie ihm ins Gesicht gebrüllt, dass er ein verdammter Feigling wäre, dass er sich seine Firma sonst wohin stecken sollte, aber Kerstin brachte es nicht über sich. Stattdessen drehte sie sich ebenfalls um, winkte Björn, der immerhin ein „Tschüss!“ hinterher rief, kurz über die Schulter zu, und verließ erhobenen Hauptes das Büro. Bevor ihr Tränen der Wut, Enttäuschung und auch der Trauer kamen, eilte sie an Sabine, die alles beobachtet hatte, vorbei in Richtung Ausgang. Ihre Freundin kam hinterher.

„Hey, Süße, alles wird gut“, beruhigte sie Sabine.

„Ich hoffe es“, presste Kerstin heraus.

„Ganz bestimmt.“

Sabine nahm ihr die Box ab, begleitete sie zum Auto und verstaute ihre Habseligkeiten sicher im Kofferraum. Dann drückten sich die Freundinnen noch einmal, bevor Kerstin fuhr.

VORSTELLUNGSGESPRÄCHE

Die nächsten Tage verbrachte Kerstin wie in Trance: aufstehen, Kaffee trinken, Kater füttern und streicheln, vor dem Fernseher versacken. Obwohl sie eine Leseratte war, die jedes Buch dem Fernseher vorzog, fehlte ihr gerade dafür jegliche Konzentration.

Nach vier Tagen schien es wieder etwas aufwärts zu gehen. Sie vereinbarte mit dem Anbieter des SAP-Kurses einen Termin, raffte sich zum Französischkurs auf und durchforstete die Tageszeitung nach Stellenangeboten. Für sie war leider nichts drin. Überall sprangen sie der Hinweis ‚abgeschlossene Berufsausbildung und mehrjährige Berufserfahrung‘ sowie die Forderung nach zig Zusatzkenntnissen an. Die Stellenbörsen im Internet waren nur wenig hilfreicher. Vermutlich hatte die junge Frau vom Arbeitsamt doch Recht: Ihre Chancen waren erbärmlich. Allmählich verließ Kerstin mehr und mehr der Mut. Trotzdem schrieb sie fleißig eine Bewerbung nach der anderen, meldete sich bei etlichen Firmen, die ihr einfielen, selbst wenn diese keine Stelle ausgeschrieben hatten, doch es tat sich nichts.

Dank ihrer Internetrecherche wusste Kerstin nun, dass die drei Monate Sperrfrist wegen

verspäteter Meldung rechtlich nicht in Ordnung waren. Auf einer Anwaltsseite fand sie den Hinweis, dass diese nur eine Woche betragen dürfe. Eine Woche? Das war verkraftbar. Immerhin war sie krankenversichert und musste nicht noch zu allem Überfluss Schulden erwarten. Am Tag darauf flatterte der Brief des Arbeitsamtes herein – ganz korrekt stand dort nur diese eine Woche drin.

Der SAP-Kursanbieter zeigte sich entgegenkommend und entließ sie sofort aus ihrer Verpflichtung. Wie hätte sie auch die Gebühren weiterhin bezahlen können?

Französisch wollte sie beibehalten, da ihr die Sprache gefiel. So kam sie wenigstens einmal die Woche unter Menschen. Ab und zu telefonierte sie mit ihren Eltern, die aber leider am anderen Ende Deutschlands wohnten, sonst hätte sie die beiden besucht. Zeit hatte sie ja nun zu Genüge.

So vergingen weitere Tage, die nur von einem erneuten Besuch bei der Agentur für Arbeit unterbrochen wurden. Dieses Gespräch verlief positiver, obwohl ihr auch diese Mitarbeiterin wenige Hoffnungen machte:

„Wissen Sie, gerade im Bürobereich gibt es viele, die eine Stelle suchen. Die meisten sind besser qualifiziert als Sie und jünger. Selbst die Zeitarbeitsfirmen nehmen nur noch ausgebildete Bürokaufleute. Sie könnten es im Verkauf versuchen, doch dort werden meistens nur Minijobs angeboten.“

Die Frau drückte ihr abschließend eine Liste in die Hand mit Adressen von Zeitarbeitsfirmen.

„Manchmal suchen sie auch für andere Helfertätigkeiten engagierte Leute. Sie waren meistens irgendwo angestellt, das zeigt, dass Sie zuverlässig und motiviert sind. Ihr Führerschein hilft ebenfalls, gerade weil viel Schichtarbeit dabei ist.“

Kerstin hatte herzlich wenig Lust, am Ende noch Produktionshelfer zu spielen. Sie hütete sich jedoch, das laut auszusprechen.

Für einen Hinweis war sie der Frau dankbar: Sie solle sich beim Jobcenter melden. Ihr Arbeitslosengeld I würde, wenn es gezahlt wird, kaum für die Miete und fürs Leben reichen, sie könne aufstockend Arbeitslosengeld II beantragen.

„Hartz IV“, zwinkerte ihr die Dame zu.

„Na toll, noch früher als befürchtet,“ dachte sich Kerstin. Hartzler, das waren doch die Menschen, die nicht arbeiten gehen wollten. Wollte sie sich wirklich diesen Stempel auf die Stirn drücken lassen? Was würde ihr Vermieter dazu sagen? Was ihr Eltern? Gestern noch in Arbeit, heute ganz unten. Nein, nicht ganz unten. Sie hatte ein Dach über dem Kopf. Der Abstieg war trotzdem beängstigend.

Als sie an der Bäckerei vorbei kam, die auf dem Weg zum Auto lag, kaufte sie wieder mehrere Tüten mit Teilchen. Kaffeestückchen gegen Arbeitsamtstress. Vielleicht sollte die Bäckerei das als Werbung nutzen. Immerhin war sie zuhause klug genug, einen Teil in Vorratsdosen zu packen und dieses Mal nicht alle sofort

aufzuessen. Ein winziger Fortschritt.

Meistens erhielt Kerstin gar keine Rückmeldung auf ihre Bewerbungen, ab und zu eine Absage, doch am nächsten Tag durfte sie sich freuen: Per E-Mail lud sie ein Unternehmen ein. Noch am Freitag in dieser Woche sollte sie um zehn Uhr morgens dort mit dem Geschäftsführer und der Teamleiterin ein Vorstellungsgespräch führen.

Pünktlich traf Kerstin um Viertel vor zehn dort ein. Die Dame am Empfang führte sie in ein Besprechungszimmer und bat sie, zu warten.

„Ich gebe Herrn Kuchen und Frau Grimm Bescheid“, verabschiedete sie sich freundlich.

Um halb elf fragte Kerstin nochmals am Empfang nach, da immer noch niemand aufgetaucht war.

„Ja, heute geht es etwas drunter und drüber. Warten Sie bitte noch etwas?“

Kerstin bejahte und kehrte in den Raum zurück. Es war bereits elf Uhr, als die Herrschaften in ihrer dunklen Geschäftskleidung eintrafen. Nach einem flüchtigen Händedruck, ohne ihren Gruß zu erwidern, begann augenblicklich das Gespräch, das Kerstin zunehmend an ein Verhör erinnerte. Wieso sie nicht mehr als Chemikantin arbeite, wieso sie zwei Mal in der gleichen Firma angestellt war, aber dann befristet, ob etwas vorgefallen wäre, ob sie sich etwas zuschulden hätte kommen lassen, ob sie überhaupt gesundheitlich in der Lage sei, zu arbeiten und

so weiter. Kerstin kam kaum dazu, die eine Frage zu beantworten, da prasselte bereits die nächste auf sie ein. Ob sie fließende Spanischkenntnisse hätte, sich mit diesen oder jenen Programmen auskenne, ob sie Auslandserfahrung hätte...

Kerstin wunderte sich: Weshalb hatte man sie eingeladen, wenn sie doch all das nicht mitbrachte? Hatten die beiden ihren Lebenslauf nicht gelesen? Es folgten einige Fragen, bei denen Kerstin wusste, dass sie unzulässig waren. Was ging es dieses Unternehmen an, ob sie Schulden hatte? Sie bewarb sich doch nicht als Kassiererin oder Fahrerin eines Geldtransporters, diese Firma war auch weder eine Bank noch ein Juwelier.

Irgendwann wurde es ihr zu bunt und statt eine weitere Frage zu beantworten, stellte sie eine: „Warum haben Sie mich eingeladen, wenn Ihnen weder mein Lebenslauf, meine Kenntnisse noch meine Persönlichkeit gefallen?“ Überrascht blickten sich die Verhörer an.

„Sie haben sich bei uns als Key Account Manager für Spanien beworben. Wir warten immer noch darauf, dass Sie uns sagen, weshalb Sie denken, dafür geeignet zu sein.“

„Nein, darauf habe ich mich nicht beworben.“

„Wir haben eine Anzeige geschaltet und Ihre Bewerbung traf als Erste ein.“

Wortlos deutete Kerstin auf den Brief, den die beiden vor sich liegen, aber scheinbar gar nicht gelesen hatten.

„Bewerbung als... Oh, das war vor unserer Anzeige.“

„Ich denke, wir können dann das Gespräch abbrechen, da ich eindeutig nicht die Gesuchte bin. Geben Sie mir bitte meine Bewerbungsunterlagen zurück?“

„Wollen Sie nicht, dass wir Ihre Daten hier behalten, falls sich etwas anderes ergibt?“

Kerstin schüttelte den Kopf.

„Nein, ich bevorzuge freundlichere Menschen.“
Verärgert drückte ihr Herr Kuchen die Mappe in die Hand. Ohne sich zu verabschieden verließen er und Frau Grimm das Besprechungszimmer. Achselzuckend packte Kerstin ihre Unterlagen ein, verabschiedete sich höflich von der Empfangsdame, dann ging sie mit einer gehörigen Portion Erleichterung aus dem Gebäude.

Kaum war sie draußen, klingelte ihr Telefon.

„Kerstin Herbst, guten Tag!“, begrüßte sie den Anrufer mit der ihr unbekanntem Nummer.

„Schön, dass ich Sie gleich erreicht habe. Hier ist Netzer von der Baufirma Netzer“, grüßte eine tiefe, männliche Stimme zurück. „Haben Sie heute noch Zeit?“

„Ja“, antwortete Kerstin abwartend.

„Guuuut. Können Sie zu uns kommen? Ich bin jetzt im Büro, also gleich geht.“

Kerstin dachte kurz nach.

„Ihre Firma ist in der Schillerstraße, richtig?“

„Ja, genau da.“

„Dann kann ich in etwa einer Viertelstunde bei Ihnen sein.“

„Wunderbar“, freute sich der Anrufer. „Ich warte auf Sie. Bis gleich!“

Es klickte. Erstaunt sah Kerstin ihr Telefon an. „Na, hoffentlich wird dieses Vorstellungsgespräch besser als das vorherige“, murmelte sie vor sich hin.

Fast auf die Minute genau nach einer Viertelstunde wollte sie an der Tür der Baufirma klingeln, als ein Zwei-Meter-Riese mit breiten Schultern, der schätzungsweise 60 war, die Tür aufriss.

„Willkommen, junge Frau! Schön, dass Sie da sind.“

Geschmeichelt gab ihm Kerstin die Hand. Als sie das extrem chaotische kleine Büro betraten, in dem die Arbeitsfläche der zwei Schreibtische vor Zettelbergen nicht mehr zu sehen waren, ahnte Kerstin, warum es Herrn Netzer so eilig mit dem Gespräch gehabt hatte.

„Kaffee?“

„Ja, gerne.“

Einen kurzen Moment später reichte ihr Herr Netzer eine Tasse dampfenden Kaffee und deutete auf einen der Schreibtischstühle.

„Setzen Sie sich doch.“

Kerstin nahm Platz.

„Ich habe in ihrem Lebenslauf gesehen, dass Sie viel Berufserfahrung im Büro haben. Auch Buchhaltung?“

Kerstin nickte zögernd.

„Vorbereitende Buchhaltung. Es wurde alles an einen Steuerberater weitergegeben.“

„Ja, ist hier auch so. Das ist gut, dass Sie sich damit auskennen.“

Herr Netzer deutete auf den älteren PC-Monitor,

der auf einem der Schreibtische stand. Tastatur und Maus versteckten sich vermutlich unter dem Papierberg aus einzelnen Blättern, ungeöffneten Briefen, geöffneten Briefen und Werbeblättchen.

„Kennen Sie sich damit auch aus?“

Verwundert antwortete Kerstin: „Ja, natürlich. Das ist doch mittlerweile Standard.“

„Ich kenne mich damit nicht aus. Sehr gut. Können Sie heute noch anfangen?“

„Moment“, bremste ihn Kerstin. „Ich habe auch noch Fragen.“

Etwa eine Stunde später verließ sie das Gebäude und schlenderte zu ihrem Auto. Wie sie es geahnt hatte: Hals über Kopf hatte die letzte Büroangestellte die Firma verlassen, was mittlerweile vier Monate her war. Da niemand eine Rechnung schrieb oder die Zahlungseingänge prüfte, mahnte oder Angebote versendete, war die Firma weiter ins Trudeln geraten. Herr Netzer gab nach einigen Ausflüchten zerknirscht zu, dass die gute Bürofée das Handtuch geschmissen hatte, da er ihr wiederholt das Gehalt nicht gezahlt hatte.

„Ich vergesse halt immer mal, dass ich Überweisungen bei der Bank einzuwerfen habe“, gestand er mit entschuldigendem Schulterzucken.

„Es gibt doch auch Onlinebanking.“

„Neeeeee... Das machen wir nicht. Ich traue dem nicht.“

Die Frage, wie schlecht es der Firma denn nun ginge, konnte Herr Netzer nicht beantworten. Er meinte nur, dass jetzt halt ‚ein paar Zettel‘

gekommen seien. Die ‚Zettel‘ entpuppten sich als mindestens zwölf Mahn- und Vollstreckungsbescheide mit immens hohen Beträgen. Da vier Monate das Büro unbesetzt gewesen war und Herr Netzer auf ‚den Zettelkram halt einfach keine Lust‘ hatte, wurde weder geprüft, ob diese Bescheide in Ordnung waren, noch widersprochen. Kerstin gab dem Riesen den Rat, schleunigst seinen Steuerberater zu kontaktieren und eventuell einen Insolvenzberater hinzuzuziehen. Gerade durch die ausstehenden Krankenkassenbeiträge drohe ihm am Ende vielleicht noch eine Erzwingungshaft, um die eidesstattliche Versicherung abzugeben, genauso wie eine Strafe wegen verschleppter Insolvenz. Ihr tat es leid, dem sympathischen Mann solche Ratschläge erteilen zu müssen, andererseits hätte er vorher einfach nur das Gehalt an seine Bürodame überweisen sollen, dann würde es jetzt viel besser aussehen. Sie wollte sich beim besten Willen diesen Schlamassel, am Ende noch unentgeltlich, auf keinen Fall antun.

Sie setzte sich gerade in ihren Wagen, als erneut ihr Telefon klingelte.

„Guten Tag, hier ist Kerstin Herbst.“

„Hallo, Frau Herbst. Hier ist die Firma Happy Dishes, Frau Walter. Herr Köpper möchte Sie gerne zu einem Vorstellungsgespräch einladen. Wann haben Sie Zeit?“

„Jetzt... Aber auch...“

„Sehr gut. Kommen sie doch einfach gleich bei uns vorbei.“

Verwundert schüttelte Kerstin den Kopf. Drei Gespräche an einem Tag? Wenn es noch mehr wurden, sollte sie mal beim Guinnessbuch der Rekorde nachfragen, ob sie einen Eintrag bekommen könnte.

Das Gebäude von Happy Dishes war durch seinen knallgelben Putz, den blauen Fensterahmen und die blaue Tür bereits von weitem zu erkennen. Kerstin parkte direkt auf dem Platz vor dem großen Schaufenster und betrat den Laden. Hinter der Theke stand eine Frau mit grau meliertem Haaren, die zu einem strengen Dutt gebunden waren. Ihre Kleidung wirkte durch die knallblaue Farbe weniger streng, aber sehr chic.

„Guten Tag, mein Name ist Kerstin Herbst.“

„Schön, wir haben eben miteinander telefoniert. Anneliese Walter“, stellte sich die Frau mit strahlendem Lächeln vor. „Kommen Sie mit, ich bringe Sie zu Herrn Köpper.“

Kerstin folgte ihr in den hinteren Teil des Geschäfts durch eine Tür hindurch, einen kurzen Flur entlang bis zu einem Büro, in dem ein Mann mittleren Alters saß.

„Ah, Frau Herbst. Arnold Köpper“, schüttelte dieser ihr kräftig die Hand. „Möchten Sie einen Kaffee? Tee? Oder lieber ein Glas Mineralwasser?“

„Wasser sehr gerne.“

„Oh, sind Sie auf Diät?“

Verwundert sah Kerstin den Mann an.

„Nein, wieso?“

„Naja, ich dachte... Wir sind ja beide gut ge-

polstert“, entgegnete Arnold Köpper mit einem Schmunzeln und rieb sich über seinen gewaltigen Bauch.

Kerstin verkniff sich ihr ‚Sie aber viel besser als ich.‘ Ja, sie war etwas mollig, aber doch lange nicht so dick wie er. Dankend nahm sie ihr Wasser entgegen. Herr Köpper stellte die üblichen Fragen zu ihrem Lebenslauf sowie ihren Kenntnissen.

„Welche Schwächen haben Sie denn?“

Diese Frage kannte Kerstin.

„Ich bin zu gutmütig und bin schlecht im Neinsagen, wenn man mich um etwas bittet.“

„Dann waren Sie bestimmt schon mal verheiratet. Hier steht nichts von Kindern. Sie haben doch bestimmt welche.“

„Nein und nein. Ich bin nicht geschieden und ich habe keine Kinder.“

„Wieso? Wollten Sie keine? Sie wirken nicht wie die knallharte Karrierefrau. Oder wollen Sie noch welche? Dafür ist es doch schon viel zu spät.“

„Ich kann keine bekommen“, quetschte Kerstin mit angestrenzter Stimme heraus. Das war zwar eine Lüge, doch was ging es ihn an, ob sie welche wollte, hätte haben wollen oder wie auch immer? Das war ihre Privatsache, ihre Entscheidung. Sie wollte ihm nicht erklären, dass sie Kinder mag, sich aber früher zu jung gefühlt hatte und ohnehin davon ausgegangen war, dass sie als alleinerziehende Mutter enden würde, ginge bei der Verhütung etwas schief. Keiner ihrer Verfloßenen wirkte reif genug für Kinder. Ihr Privatleben ging keinen Wildfremden

etwas an.

„Oh, entschuldigen Sie, ich wollte Sie nicht verletzen. Wir sind hier sehr familiär, also Frauen, die keine Kinder wollen, die wollen wir nicht. Aber Sie können ja keine bekommen, das ist natürlich ein trauriges Schicksal.“

„Aha, der Eingriff in die Privatsphäre wird als familiär bezeichnet...“ dachte Kerstin.

Spätestens jetzt war sie sich sicher: Auch hier wollte sie nicht arbeiten.

Höflich verabschiedeten beide Seiten sich voneinander. Herr Köpper versprach, sich zu melden: „Wir sind noch die Bewerbungen am Sichten. Sie hören von uns.“

Kerstin war froh, als sie im Auto saß und heimfuhr. Während der Fahrt fragte sie sich, ob sie oder der Rest der Welt gerade am Durchdrehen war. Alle drei Vorstellungsgespräche waren einfach nur daneben gewesen.

„Ich will doch nur eine normale Firma mit normalen Leuten und dort meinen Job machen. Wo ist denn da das Problem?“